C.G. Jungs Archetypenlehre und ihre Bedeutung für die Volkskunde und ihre Nachbardisziplinen : Kolloquium zu Ehren des 70. geburtstages von Prof. Dr. Hans Trümpy 14./15. Mai 1987

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **77 (1987)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

C. G. Jungs Archetypenlehre und ihre Bedeutung für die Volkskunde und ihre Nachbardisziplinen

Kolloquium zu Ehren des 70. Geburtstages von Prof. Dr. Hans Trümpy
14./15. Mai 1987

Als Metapher für den Gegenstand dieses Kolloquiums darf vielleicht das Referat der Archäologin Cornelia Isler-Kerényi (Zürich) vorangestellt werden: Wie die Bilder auf der antiken Tischkeramik keine direkte Botschaft vermitteln, sondern ein eigenständiges Zeichensystem bilden, so liefern uns Volkserzählungen, Riten und Träume «Schriften», die wir nicht ohne weiteres lesen können. Die von C. G. Jung entwickelte Archetypenlehre bietet nun unter anderen eine Methode an, um Mythen, Märchen und Träume zu dechiffrieren.

Es war Hans Trümpys Wunsch, im Rahmen des Kolloquiums nach der Bedeutung dieser Lehre für die Volkskunde und ihre Nachbardisziplinen zu fragen. Das bedeutet aber, eine Methode, die sich mit dem «Ewigmenschlichen» abgibt, eventuell für historische Disziplinen nutzbar zu machen. Daher ist es nicht überraschend, wenn aus dieser Begegnung, für die das Seminar für Volkskunde der Universität Basel und die Sektion Basel der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde einen Schriftsteller und sechs Referenten eingeladen hatte, vornehmlich offene Fragen und nicht endgültige Antworten hervorgingen. Denn gegen die Lehren Jungs sperrt sich das kulturhistorische Denken, und zwar nicht nur wegen ihrer Geschichtslosigkeit, sondern auch wegen der Konturlosigkeit ihrer einzelnen Archetypen, wegen der unvollkommenen Abgrenzung ihrer Bilder, wovon der Ethnologe Meinhard Schuster (Basel) anhand des Mutterarchetyps ein eindrückliches Beispiel lieferte. Dennoch hat gerade Schuster auch betont, dass gewisse Produkte der Tradition in den verschiedensten Kulturen wiederkehren, z. B. Pyramiden der Neuen und der Alten Welt, Dualsysteme, die getötete Gottheit, feindliche Brüderpaare, Weltenbaum usw. So heisst hier die vorsichtige Antwort auf die Frage der Veranstaltung: Zwar könne in der Ethnologie der Begriff des Archetyps akzeptiert werden, ihre Aufgabe liege aber in der Beantwortung der Frage, warum gewisse Archetypen in verschiedenen Kulturen gerade zu diesen Projektionen führen.

Eine Vermittlung deutete auch der Erzählforscher Lutz Röhrich (Freiburg i. Br.) an. Er stellte der extrem deutungsfeindlichen historisch-geographischen Märchenforschung die tiefenpsychologischen (oft genug auch unwissenschaftlich-popularpsychologischen) Märchendeutungen gegenüber. Er zeigte ferner, dass sowohl Traditionsträger als auch traditionelle Bilder geschichtlichen Wandlungen unterworfen sind: Das Subjekt übernatürlicher Erlebnisse etwa wird je nach sozialgeschichtlicher Umgebung als Heiliger, als Psychopath, als guter Erzähler oder als Seher betrachtet. Das Universalbild Drache zum Beispiel ist von den antiken Mythen bis zu

den modernen Reklamebildern ein vielfältiger Bedeutungsträger, das Wesentliche an ihm ist jedoch auf den Begriff des Feindes reduzierbar. So möchte Röhrich die Psychologie dazu benutzen, den anthropologischen Kern in den Volkserzählungen zu finden. Ferner möchte er ihre Methoden für die Beantwortung verschiedener Fragen in Anspruch nehmen, z.B. warum bestimmte Erzählungen tradiert, warum gewisse Themen, wie etwa der Tod, im Märchen verdrängt werden.

Das Referat von Martin Scharfe (Marburg) behandelte einen von Hans Trümpy mitgeteilten Glarner Religionsstreit aus dem letzten Jahrhundert. Sein Anliegen war ein Versuch, die These «Die rechten Rituale sind identisch mit dem rechten Glauben» mit der These Jungs in Beziehung zu setzen, wonach die Funktion der Konfessionen darin bestehe, vor dem unmittelbaren und erschütternden Erleben der Religion zu schützen.

Zwei weitere Themen (Traum und Volkscharakter) zeigten vollends, dass die Frage der Tagung in diesem Rahmen nur gestellt, nicht beantwortet werden konnte. Während der Psychologe Viktor Hobi (Basel) den Anfang einer Bestimmung des Volkscharakters bereits bei Hippokrates ansetzte, stellte der Volkskundler Utz Jeggle (Tübingen) fest, dass eine für den Kulturhistoriker wichtige «Traumlore» noch gar nicht existiere. Auf diesen beiden, wenn auch so verschiedenen Gebieten ergeben sich die Hauptschwierigkeiten in der Auseinanderhaltung individueller (oder aktueller) und archetypischer (oder vorgeschichtlicher) Züge. Während Hobi neben dem Ansatz der differentiellen Psychologie auch die Jungsche Methode zumindest skizziert, erwartet Jeggle allenfalls von der Tiefenpsychologie Freudscher Richtung eine Hilfe für die Beantwortung der kulturhistorischen Fragen, die an die Träume gestellt werden können.

Die von Frau Christine Burckhardt-Seebass bewundernswert organisierte und von ihr sowie von Frau Brigitta Hauser-Schäublin geleitete Tagung wurde am Vorabend mit einer Lesung eröffnet: Hansjörg Schneider gab eine spannende Kostprobe aus seinem «Sennentuntschi». Dieser ausgezeichnete Auftakt hatte auch eine vermittelnde Funktion, hat doch Gotthilf Isler in seiner Dissertation gerade über die Sennenpuppe (1971) die volkskundliche Methode mit der Jungschen verbunden. Zum Gelingen der Tagung trug daher auch seine Anwesenheit als – so Hans Trümpy – «Geistreferent» bei: Als der einzige, der in beiden Domänen zu Hause ist, konnte er vermitteln und manche Fragen erhellen.

Es bleibt zu hoffen, dass die Psychologie C. G. Jungs, so umstritten sie auch ist, im Sinne des anwesenden Karl Pestalozzi auch in eine vermittelnde Richtung zeige: Der zu strenge Historizismus kann unter Umständen zu Fremdheit führen, und doch sollte man den Blick vor dem in allen Menschen gemeinsamen Kern nicht verschliessen, damit man in anderen nicht nur das Fremde, sondern auch das Eigene sieht.

Katalin Horn